

Heiteres Bezirksgericht



Bleib fit, mach mit!

„Als dann, de Gschicht war a so“, berichtete Herr G. dem Bezirksrichter. „I sitz neilich daheim, hör i ober mir a Pumperei, a schweres Stürzen und a leises Ächzen. Nachdem mei oberer Nachbar allan wohnt, bin i glei auffe zu eahm, es hätt eahm ja was passiert sein könnna. Macht er ma auf, ganz verschwitzt, heftig atmend und mit an Tippel am Hirn.“

„Is was?“, hab i gfragt. „Net, dass S glaubn, i bin

„Ka Angst, es passiert nix“, hat er gsagt und is mi unvermutet angesprunga. I hab reflexartig mei Hand ghobn, und er is mit an Aug in mei Faust grennt. Er hat glei a Veigerl kriagt.“

„Se haun zruck?“, hat er gsagt. „Ja“, sag i, „entschuldign, i hab net gwusst, dass se in China der Gegner net wehrn darf.“

Den Moment is er mi scho wieder anganga und wollt ma mit beide Füäß gleichzeit-

ig in den Unterleib springen. Er hat aber nur de Luft zwischn meine Knia troffn und is rücklings gegen a Tischkantn gflogn. Schmerzgebeugt wie a uralts rheumatisches Weiberl hat er mi mehrmals um-



neugierig. I kumm nur nachfragn, weil bei mir der Luster gwacklt hat.“

„Naa, naa“, hat er gsagt, „alls in Ordnung, i mach nur grad a paar schwierige Kampfsportübungen, und bei aner hab i ma vurhin in Blutzern anghaut. Aber da muass ma hart bleibn, a Kampfsport is ka Kinder-gspül.“

Sag i: „Was übn S denn?“

Sagt er: „A jahrhundert-altes Fit-mach-mit-Training aus dem chinesischen Klosterleben. Kumman S weiter, i zag Ihna a paar Griff. Schau S.“

„Naa, danke“, hab i gsagt. „Se könntn ma weh tuan. Es genügt, wann Se Ihna verletztn.“

kreist und wollt mi dann überraschend von hintn umreißen. I hab aber a Sackl mit stark wattierte Schultern anghabt, was de chinesischen Mönche fast nie tragn, aus dem Grund is er mitsamt mein Sackl gegen an Kastn gflogn und hat se durch an Hinterkopftreffer selber endgültig k. o. geschlagen.“

I hab eahm auf a Bett glegt und bin ganga. Wie i in mei Wohnung kumm, siech i, dass i in der Deckn an immens langen Sprung hab. So was muass i natürlich in Hausherrn meldn. Mir lebn ja net in an Kloster.“

Der Hausherr brachte gegen den Kämpfer eine Klage ein. Das Urteil wird schriftlich ergehen.

„Kons“ ist

1816, vor 200 Jahren, wurde in Graz das nunmehrige Johann-Joseph-Fux-Konservatorium gegründet. Heute sind im Haus über 30 Nationalitäten vertreten. Und glaubt man Direktor Eduard Lanner, kommt das Musizieren auch nicht so bald aus der Mode.

„Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum“, behauptete der Philosoph Friedrich Nietzsche. Im alten Stiegenhaus des Konservatoriums hing dieser Spruch an der Wand, erinnerte jahrein, jahraus an den Sinn des oft mühsamen Wegs in die Musikstunde.

VON MATTHIAS WAGNER

Der Gang zum „Kons“ – so hieß das Konservatorium bei uns Schülern – war immer auch ein bisschen Abenteuer. Nach der Schule, schon müde, mit dem sperrigen Geigenkoffer.

Der Weg zur Musikbildung führte damals wie heute durch das Multikulti-Viertel am „anderen“ Murufer. Nur die Kebap-Läden sind 20 Jahre später mehr geworden, und so manche Auslage in der Griesgasse hat schon bessere Seiten gesehen. Kaum biegt man

in die Nikolaigasse ein, liegen Klänge in der Luft. Das Schulhaus wurde saniert und durch eine Brücke mit einem mondänen Glasbau am Entenplatz verbunden. Dort treffen wir Eduard Lanner. Der 48-jährige Pianist aus Leoben war Lehrer und Korrepetitor, bevor er 2015 Direktor des Konservatoriums wurde.

1816: Musik als Status-Projekt der Bürger

Lanners erster Vorgänger war ein Herr Ledwina, der 1816 in der Burggasse 6 mit Gesangsunterricht begann. Der Musikverein für Steiermark, ein Jahr davor gegründet, brauchte eine Musikschule. Denn wer von Musik nichts verstand, der galt wenig bei den Bürgern des Biedermeier.

Heute hat die Institution breiten Zuspruch, freut sich Lanner: „Ich glaube, dass Musik in vielen sozia-



Musik verbindet: Direktor Lanner auf der Glasbrücke